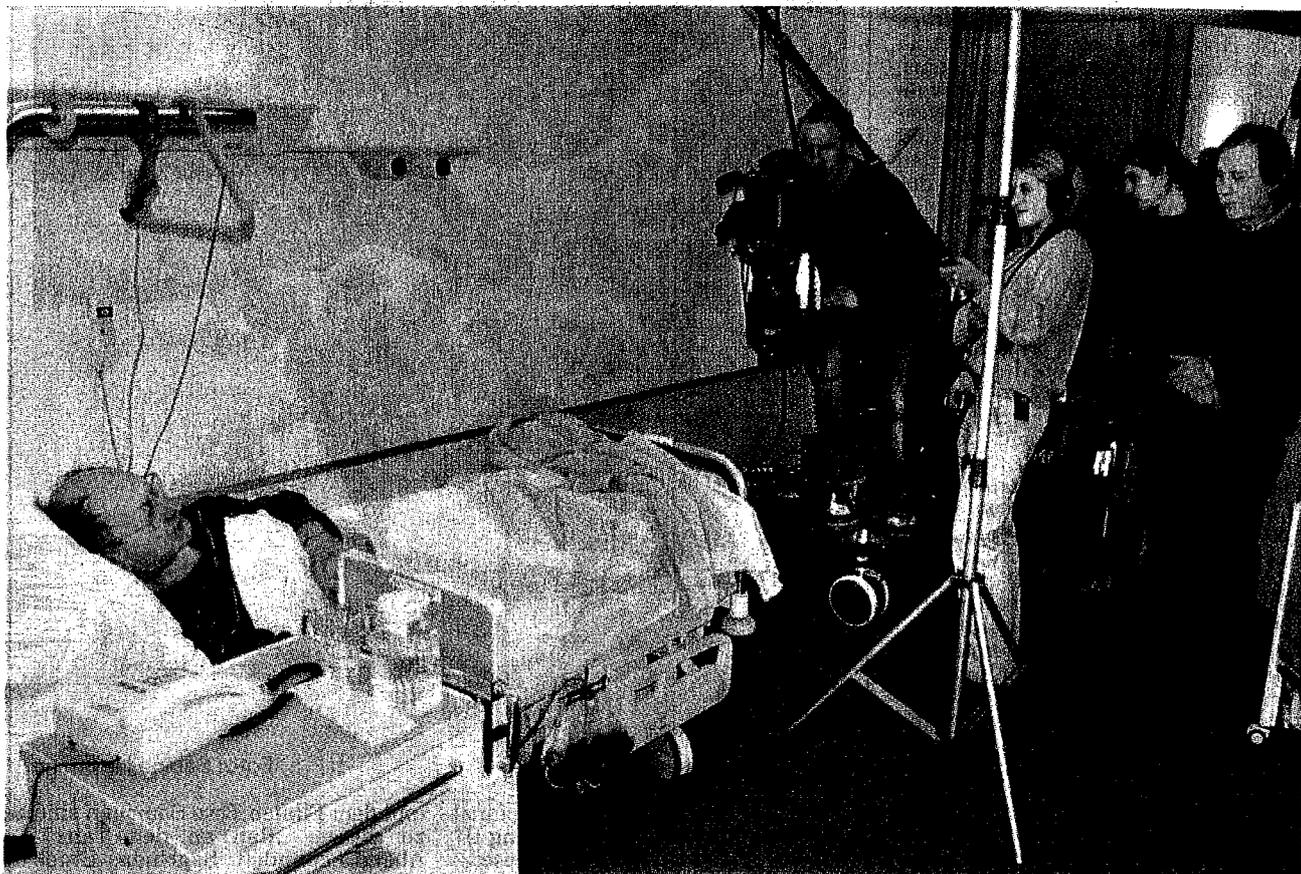


Szenen aus dem Klinikalltag

Dokumentarfilmer Hans A. Guttner hat Dreharbeiten im Klinikum beendet

VON KARIN WINKLER



Das Filmteam um Hans A. Guttner (rechts) begleitete auch einen Patienten am Krankenbett.

Foto: Klinikum

Er kennt jetzt fast jeden noch so entlegenen Winkel im Klinikum, ist ins unterirdische Labyrinth der Technik gestiegen, ist Ärzten und Pflegekräften auf Schritt und Tritt gefolgt, und hat vor allem Patientenschicksale hautnah miterlebt – drei Wochen lang und zu fast jeder Tages- oder Nachtzeit.

Die Rede ist von Hans A. Guttner, der gerade die Dreharbeiten für einen 90-minütigen Dokumentarfilm über das Klinikum Nürnberg beendet hat. Der Beitrag wird für die Redaktion „Film und Teleclub“ des Bayerischen Rundfunks realisiert und soll voraussichtlich im Juni 2004 an einem Sonntagabend ausgestrahlt werden.

Der fränkischen Seele tut es gut zu hören, dass ein Münchener Dokumentarfilmregisseur gerne Nürnberg als Drehort ausgewählt hat, weil er den Großraum bereits von zwei preisgekrönten Dokumentarfilm-Produktionen „Familie Villano kehrt nicht zurück“ (1981) und „Kreuz und quer“ (1995/96) kennt. „Ich komme mit den Franken gut zurecht“, sagt Guttner.

Er hatte die Wahl zwischen vier Großkrankenhäusern: Aachen, Berlin, München und Nürnberg. Als er Peter Petrich, den Pressesprecher des Nürnberger Klinikums bei einem Vorgespräch kennen lernte, war der „Zuschlag“ für Nürnberg klar: „Er hat sich so vorbildlich eingesetzt und alle nötigen Drehgenehmigungen besorgt. Es gab auch keinerlei Zensur. Das hätte anderswo niemals so unkom-

pliziert und schnell geklappt“, lobt der Filmemacher.

Nicht nur der Pressesprecher hat Guttner beeindruckt: Die Größe der Einrichtung und zugleich die ausgeklügelten, effizienten kurzen Wege, die alles miteinander vernetzen. Die Art, wie Mensch und Technologie ineinander greifen, die Intensität und Konzentration, mit der gearbeitet wird, der menschliche Umgang und auch die Gelassenheit, mit der Patientinnen und Patienten ihr oft schweres Schicksal ertragen.

Material für 24 Stunden

In den Mittelpunkt seines Dokumentarfilms hat Guttner die Urologische Klinik gestellt. Von hier aus lernt der Zuschauer alle weiteren Bereiche von A wie Apotheke bis Z wie Zentrallabor kennen, kehrt aber immer wieder in die Urologie zurück. „Hauptdarsteller“ sind Chefarzt Professor Christian Bornhof und der leitende Oberarzt Dr. Reimund Walther, Pflegekräfte und auch ein 82 Jahre alter Patient. „Es war Zufall, dass ich auf so starke Persönlichkeiten getroffen bin, die auch noch bereit waren, sich filmen zu lassen“, sagt Guttner.

Nun hat er 24 Stunden Material, das er bearbeiten und vor allem kürzen muss. Banale Szenen, wenn zum Beispiel der Weg des Schweinebratens von der Küche bis auf die Tablettis in den Stationen nachgezeichnet wird. Poetische Szenen, wenn etwa eine Opernsängerin mit ihrem Auftritt für

Abwechslung während des Krankenhausalltags sorgt. Intensive Szenen, wenn die Kamera ein Gespräch begleitet, in dem der Arzt mit dem Patienten über dessen Krebsdiagnose spricht. Oder auch beklemmende Szenen, wenn ein Kranker über seine langsam fortschreitende Genesung berichtet, während er gleichzeitig um seine Frau fürchtet, die einige Stockwerke entfernt mit dem Tode ringt. Guttner seufzt, wenn er ans Schneiden denkt.

Oberarzt Dr. Reimund Walther, der unversehens zum „Hauptdarsteller“ wurde, hat sich schnell an das vierköpfige Filmteam gewöhnt. „Das erste Zusammentreffen fand bei einer Operation statt. Da ist so viel Konzentration angesagt, dass wir die Kamera gar nicht bemerkt haben“, berichtet er. Für ihn war umgekehrt der Einblick in die Filmwelt interessant: die Geduld bei den Dreharbeiten oder auch der enorme technische Aufwand – wenn zum Beispiel erst Schienen verlegt werden müssen, um die Kamera perfekt zu führen.

Walther wie auch die Patienten haben das Filmteam nie als aufdringlich oder gar voyeuristisch empfunden. Darauf hat Guttner auch sehr viel Wert gelegt. „Ich will mit dem Dokumentarfilm einen realistischen Blick hinter den Klinikalltag ermöglichen. Ich will erzählen, wie eine so große und moderne Institution funktioniert. Ich möchte Bilder liefern, auf die jeder Zuschauer mit seiner eigenen Biografie reagieren kann.“